

und Positionskämpfe, die freilich zugleich die Kunstentwicklungen, den Zeitgeist, die Politik spiegeln, rangieren vor der animierten Schilderung von Menschen und der inspirierten Erinnerung von Begebenheiten oder Kunst. Justis betrachtende Äußerungen zu Kunstwerken muß man eher in seinen lebendig verfaßten Führern („Deutsche Malkunst im 19. Jh.“ u. a.) suchen als in solchen Rückblicken.

Der Text samt seiner gläsernen Sachlichkeit und seiner eisernen Ichbezogenheit, samt seinen zuweilen stenografischen Lakonismen und seinem hohen Gehalt an Fakten und Figuren, samt seinem unübersehbaren Anteil an Polemik und Parteilichkeit ist ein gewichtiges Zeugnis deutscher Museums- und Kunstgeschichte. Er wurde gut aufbereitet, klug, mehrschichtig und mehrsichtig eingeleitet, hervorragend durch teilweise essayistische Anmerkungen kommentiert (und doch keineswegs im Apparat erstickt), durch ein Register erschlossen und durch eine lockere Abbildungsfolge bereichert.

Justis Rückblick unterstreicht, wie sich alles in Museen für moderne Kunst stetig wandelt. So haben sich mittlerweile auch die Besitzverhältnisse eines 1929 von Justi für die Nationalgalerie erworbenen Bildes von Emil Nolde („Christus und die Sünderin“, Abb. S. 463, dort noch als Privatbesitz geführt) verändert: Es kehrte nach der einstigen Beschlagnahme (1937) und nach Jahrzehnten der Odyssee nun (1999) aus Privatbesitz in die Berliner Sammlung zurück. Die überragende Lebensleistung Justis, die Sammlung der klassischen Moderne im Kronprinzenpalais, bleibt aber seit der Aktion „Entartete Kunst“ trotz solcher Glücksumstände unwiederbringlich verloren.

BERNHARD MAAZ
Nationalgalerie
Berlin

Leinendamaste. Produktionszentren und Sammlungen (*Riggisberger Berichte*, Band 7), Hrsg. Regula Schorta; Riggisberg Abegg-Stiftung 1999; 300 Seiten, 190 SW-Abb.; ISBN 3-905014-12-2; CHF 85,-

1997 widmete die Abegg-Stiftung in Riggisberg ihre jährliche Sonderausstellung aus eigenen Beständen dem Thema „Leinendamaste“. Die umfangreichen Sammlungsbestände der Stiftung rekrutieren sich weitgehend aus der Übernahme einer niederländischen Privatsammlung von Cornelis A. Burgers, des ehemaligen Konservators am Rijksmuseum Amsterdam, und Johan G. du Preez.

Die Ausstellung wurde von einem internationalen Kolloquium begleitet, dessen unterschiedliche Beiträge in dem vorliegenden 7. Band der Riggisberger Berichte von 1999 zusammengetragen wurden.

Die Vor- und Nachteile einer solchen Publikation liegen auf der Hand. Man glaubt ohne weiteres an das hohe Niveau des Kolloquiums und daran, daß viele Anregungen bei einem solchen Treffen von Fachleuten ausgetauscht worden sein dürften, wie es Dominik Keller im Geleit beschreibt. Weniger einleuchtend ist die

Bemerkung im Faltblatt zum Buch, daß mit diesen Berichten ein breiteres Publikum angesprochen werden soll. Beiträge wie der von Milton Sunday über „Damask: Definition and Technique“, der die hochkomplizierten technischen Zusammenhänge und Verfahrensweisen der Damastherstellung beschreibt, richten sich unmittelbar an Experten. Kein interessierter Laie, der etwas über Damaste erfahren möchte, wird durch diesen Aufsatz schlauer, so will mir scheinen. Im übrigen erfordert die Tatsache, daß alle Beiträge in Englisch und Französisch, einige wenige in Deutsch erschienen sind, wie es dem internationalen Ruf der Stiftung angemessen und im übrigen üblich ist, vom Leser des Buchs sehr gute Kenntnisse aller drei Sprachen, was den Benutzerkreis noch zusätzlich einschränken mag.

Die enorme Spannweite unterschiedlicher Annäherungen an das Thema, wie es ein internationales Kolloquium mit sich bringt, ist die positive Begleiterscheinung solcher Unternehmungen. Andererseits liegt darin die Gefahr einer gewissen Heterogenität, die auch den Leser des vorliegenden Bandes unter Umständen mit einer leichten Unzufriedenheit zurückläßt. Der Untertitel „Produktionszentren und Sammlungen“ versucht in gewisser Weise, Ordnung in die Vielfalt zu bringen, doch lassen sich damit nicht alle Beiträge erfassen.

In der Tat geben nur zwei Aufsätze einen wirklich guten Überblick über Sammlungsbestände, der von Aimé G. Pauwels über das Museum in Kortrijk (Courtrai) und der von Linda Woolley über die reiche Sammlung des Victoria and Albert Museums in London. Der Bericht über Kortrijk ist vor allem interessant, weil von hier aus die sehr frühe, bedeutende Arbeit von G.T. van Ysselstein zu Leinendamasten unternommen wurde. Er wird ergänzt von Isabelle Bauwens-De Jaegeres Anmerkungen zu Restaurierungsmaßnahmen und Methoden in Kortrijk, sowie zu den schwierigen Fragen des Photographierens von Damasten.

Woolleys Bericht über die Sammlungsbestände des Victoria and Albert Museums ist als Information umso wichtiger, als es noch keinen Bestandskatalog der dortigen Leinendamaste gibt. Die wenigen abgebildeten Beispiele lassen die Qualität und Bedeutung des Londoner Bestands sehr deutlich werden.

Andere Beiträge, wie die von Ann-Sofi Topelius über die Leinendamastindustrie in Schweden, von Naomi Tarrant über Schottland, Brian J. Mackey über Irland oder Bodil Wieth-Knudsen über Dänemark im 19. Jahrhundert und auch von J.G. du Preez über holländische Manufakturen, die sich auf die Herstellung von Wappendamasten spezialisiert haben, geben Auskunft über nationale Besonderheiten, und es ist interessant zu erfahren, daß trotz einer europaweiten Verbreitung der technischen Fertigkeiten viele Produktionsstätten ohne die künstlerischen Inspirationen der großen und berühmtesten Leinendamastzentren auskommen mußten.

Beiträge wie der von C. A. Burgers über die Manufakturen eines Passchier Lammertijn oder Quirijn Jansz in Haarlem (ergänzend hierzu Charlotte Paludan über Passchier Lammertijn in Kopenhagen), oder der von Leonie von Wilckens über deutsche Leinendamaste des 17. Jahrhunderts, machen solche Unterschiede in der künstlerischen Qualität deutlich. Wichtig sind die zahlreichen Hinweise auf Wappen, Inschriften, Daten, die natürlich bei der Einordnung der Stücke helfen.

Während die für einen Kolloquiumsbeitrag vorgegebene Begrenzung durch den zeitlichen Rahmen, der sich auch in einem nahezu gleichen Umfang aller schriftlichen Beiträge widerspiegelt, nicht immer von Vorteil ist, ja bei manchen Autoren ein Gefühl allzu gedrängter Informationsfülle vermittelt, gelingt es anderen, in der Auseinandersetzung mit einem klar definierten Problem, solche Einschränkung als Gewinn erscheinen zu lassen. Elisabet Stavenow-Hidemark bespricht eine kleine Gruppe von mit Wappen bestickten skandinavischen Leinendamasten und fügt einen Katalog der wenigen (42) erhaltenen Stücke an. Frieda Sorber widmet sich in gleicher, bescheidener Weise dem überlieferten Tagebuch des Webers Franses Hemelrijckx aus Aarschot in Brabant, der zwischen 1711 und 1735 Aufzeichnungen über (geometrische) Muster für seine Leinendamaste und über seine Kunden machte. Unglücklicherweise ist das Archiv von Aarschot im 1. Weltkrieg völlig verbrannt, so daß keine weiteren Nachrichten über den Weber existieren. Dennoch sind seine Angaben von Interesse, weil sie wegen ihrer Präzision Aufschlüsse über die Art der benutzten Webstühle geben können.

Daniël de Jonghes technische Ausführungen über die Möglichkeiten, in einen bestehenden Entwurf durch technische Zusatzgeräte bei bestimmten Stücken Wappen einzufügen, was sowohl bei den alten Zugwebstühlen wie bei den modernen Jacquardmaschinen im 19. und 20. Jahrhundert möglich war, sind trotz der Kompliziertheit der Materie verständlich.

Die Untersuchung schriftlicher englischer Quellen des frühen 16. Jahrhunderts führen David M. Mitchell zur Auflistung der unterschiedlichen Darstellungen und Themen sowie technischer Qualitäten von Leinendamasten. Ein allgemeiner Überblick ist so möglich, allerdings ergeben sich für die genauere Einordnung verschiedene Schwierigkeiten. So können die in den Quellen auftauchenden Daten lediglich „ante quem“ verstanden werden, und außerdem lassen sich sehr selten überlieferte Leinendamaste mit solchen identifizieren, die in den Quellen genannt werden.

Mit seinem Beitrag über „A Group of 7-Shaft White Linen Damasks Dating from the Early 16th Century“ stellt C. A. Burgers Leinendamaste von überragender technischer Qualität und künstlerischer Schönheit vor und wirft interessante Fragen nach Herkunft und kunsthistorischer Einordnung auf, die zu fesseln vermögen und den Leser wünschen lassen, mehr über das faszinierende Thema zu erfahren.

Natalie Rothstein geht in ihrem Beitrag „Fashionable Silks and their Influence on the Design of 18th Century Table Linen“ der Frage nach, in wie weit die Muster von leinenen Tischdecken und Servietten die Moden mitmachen, die durch die Seidenweberei im 18. Jahrhundert vorgegeben waren. Die sehr aufschlußreichen Beobachtungen dieser ausgezeichneten Kennerin leiden lediglich an den zahlreichen Erwähnungen von Beispielen, die ohne Abbildungen bleiben müssen.

Solche und andere Nachteile - zu denen etwa auch gehört, daß trotz aller Gründlichkeit und dem Versuch, auch solche Produktionszentren aufzuarbeiten, die dem allgemeinen Publikum sicher nicht geläufig sind, andere, bekannte überhaupt nicht angesprochen werden, wie etwa die schlesischen und sächsischen Leinendamastzentren -, sollten den interessierten Leser jedoch nicht abhalten. Er findet

reichhaltige Informationen und sehr unterschiedliche Ansätze, sich dem vielseitigen Thema zu nähern. Ein ausführlicher Literaturnachweis mag ihm darüber hinaus zahlreiche Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit Leinendamasten geben.

BRIGITTE TIETZEL

Deutsches Textilmuseum Krefeld

Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos; Hrsg. MARIO KAMP (Ausstellungskatalog Aachen); 2 Bände Mainz: Verlag Philipp von Zabern 2000, XXIX und 458 S., 174 Farb- und 86 Schwarzweißabb., 463 S., 213 Farb- und 170 Schwarzweißabb., ISBN 3-8053-2617-3; DM 165,-

Die 1200-Jahrfeier der Krönung Karls des Großen hat in ganz Europa zahlreiche Veranstaltungen hervorgebracht, die das Ereignis und seine Folgen entweder generalisierend oder in regionalgeschichtlicher Perspektive betrachteten. Die geschichtswissenschaftlichen, kunsthistorischen, denkmalpflegerischen, politischen und – nicht zuletzt – touristischen ‚Events‘ vorhersehend, war zwangsläufig die Krönungsstadt selbst zum Engagement gefordert. Die zentrale Ausstellung und ihr hier zu besprechender Katalog wurden sodann vom Verein Aachener Krönungsgeschichte e. V., der Stadt Aachen, dem Domkapitel Aachen und der Technischen Hochschule Aachen, unter Beteiligung zahlreicher Mitwirkender und Sponsoren, ins Werk gesetzt. Es lag nahe, daß die nunmehrige Jubiläumsausstellung in Vergleich gebracht werden würde zu jener berühmten Europaratsausstellung von 1965, als am gleichen Ort „Karl der Große, Werk und Wirkung“ inszeniert und der von Wolfgang Braunfels verantwortete Katalog herausgegeben wurde, gefolgt von der mehrbändigen, noch heute unverzichtbaren Aufsatzsammlung zur Karolingerzeit. Um diesem unproduktiven Zugzwang zu entgehen, entschied man sich klugerweise, ein thematisch anders gelagertes Konzept zu verfolgen: Man rückte zwar den Krönungsakt des Jahres 800 in den Mittelpunkt, jedoch nur, um von hier aus den Blick auf die folgenden Aachener Krönungen zu lenken. Auf diese Weise entstand ein Panorama über die Traditionen, welche bis 1531 die Stadt im Norden des Fränkischen Reiches mit den Krönungsfeierlichkeiten verbanden und auch noch später mit ihrer Karlserinnerung und staatsrechtlichen Symbolik Wirkungen zu erzielen vermochten – nicht allein in den Geschichtsbüchern, sondern erst recht in der noch heute aufragenden Gestalt des 1200-jährigen Aachener Doms mit seinem legendären Karlsthron.

Das Katalogwerk in der Konzeption von MARIO KAMP spiegelt den Grundgedanken der Ausstellung wider, welcher auf der Idee von Rezeption und Überlieferung beruht. Der Herausgeber eröffnet den umfangreichen Einleitungsteil (S. 1–119) des Katalogs mit einer Erläuterung des Konzepts und dem Referat der einzelnen Fachbeiträge, von der authentischen Sinnstiftung des Krönens im ersten Jahrtausend bis zur beliebigen Symbolverwendung im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit. Hervorzuheben ist der ebenfalls einführende Aufsatz von NIKO-